

Kurze Betrachtungen über die Wirtschafts- kunde und ihr Verhältnis zu den andern Zweigen der Wirtschaftswissenschaften

Von Prof. Dr. *E. W. Milliet*, Bern

In dem Spezialhefte unserer Zeitschrift, das von unserm Dank an den die Schweiz verlassenden Kollegen Landmann zeugen soll, darf und will der mit ihm durch lange Jahre der Freundschaft und der gemeinsamen Arbeit verbundene Verfasser des vorliegenden Beitrags nicht fehlen. Sein Bedürfnis, sich in die Reihe zu stellen, ist so stark als sein Bedauern, dass dringende Pflichten anderer Art ihn zurzeit zwingend hindern, diesem Beitrag ein Gewicht zu geben, das des Anlasses würdig wäre. Er rechnet indessen dabei mit der Nachsicht, die der Freund dem Freunde zu gewähren bereit sein wird. Die Nachsicht muss sich auch auf die lückenhafte Kürze meiner Ausführungen erstrecken.

* * *

Die Kulturwissenschaft umfasst in der Hauptsache die Wissenschaften von der Religion, der Sitte, dem Recht, der Wirtschaft und der Kunst einerseits und der Wissenschaft von der Wissenschaft selbst anderseits.

Wir haben hier weiter bloss von der Wirtschaftswissenschaft zu handeln.

Welches ist das diesem Zweige der Kulturwissenschaft zukommende Gebiet? Die Wirtschaftswissenschaft hat drei Aufgaben zu erfüllen: 1. muss sie die konkreten wirtschaftlichen Vorgänge beobachten und nach Begriffen geordnet so genau und vollständig als möglich beschreiben. Dabei muss sie diese Vorgänge als Erzeugnisse geschichtlicher Entwicklung auf ihre reale Kausalität untersuchen; 2. muss sie die Zusammenhänge und Zusammengänge der wirtschaftlichen Erscheinungen in ihrer Abstraktion von dem Einzelvorgang aufdecken, deren ideale Kausalität feststellen; und 3. liegt ihr ob, Richtlinien für die gewollte Beeinflussung des wirtschaftlichen Lebens zu entwickeln.

Dieser Dreiteilung entsprechend unterscheiden wir:

- a) die konkrete Wirtschaftswissenschaft oder Wirtschaftskunde;
- b) die abstrakte Wirtschaftswissenschaft der Wirtschaftstheorie;
- c) die Wirtschaftspolitik.

Die induktiv orientierte Wirtschaftskunde soll uns sagen, was in concreto ist und war und warum es in concreto so ist und war.

Die nicht mehr so stark wie früher, aber immer noch beträchtlich mit Deduktion durchsetzte Wirtschaftstheorie soll uns zeigen, was sein kann. Die Wirtschaftspolitik endlich will uns lehren, was sein soll. Sie kritisiert die wirtschaftskundlichen Tatbestände an einem Ideal und sucht sie, mit den Ergebnissen der Wirtschaftstheorie als Mittel, dem Ideal entsprechend zu ändern. Sie soll über wirtschafts- und sozialpolitische Massnahmen urteilen, indem sie ihre Wirkungen betrachtet.

Es ist ohne weiteres gegeben, dass die Wirtschaftskunde, die deskriptive Forschung, die materielle Grundlage der Wirtschaftstheorie ist. Wenn die abstrakte Theorie der englischen Klassiker auf Beanstandung stiess, so lag das wohl hauptsächlich daran, dass ihr diese Grundlage nicht in genügendem Ausmass zur Verfügung stand.

Obschon die Wirtschaftstheorie in weitem Ausmass nach dem in der Naturwissenschaft geltenden Verfahren der Deduktion arbeitet, sind die Gesetze, die sie aufstellt, nicht gleicher Art wie die naturwissenschaftlichen. Die volkswirtschaftliche Theorie sagt nicht, wie etwa die astronomische, bestimmte Erscheinungen voraus, sondern sie ist die Voraussage realisierbarer Möglichkeiten in der Form: «Wenn die verschiedenen möglichen Umstände eintreten, so wird dieses oder jenes geschehen.» Welche Umstände oder Bedingungen aber eintreten werden, kann sie nicht voraussehen; ihr Wert für die Erkenntnis der Wirklichkeit beruht nur darauf, dass die von ihr aufgestellten Bedingungssätze richtig sind und möglichst viele Fälle umfassen. Voraussetzung der Theorie ist vielseitige Kenntnis der tatsächlichen wirtschaftlichen Zustände und Vorgänge. Diese Erscheinungen sind aber so mannigfaltig und verwickelt, dass man, um sich in ihnen zurechtzufinden, ihre Bewegung zunächst auf gewisse allgemeine Grundzüge zurückführen muss. Das geschieht einestheils durch Abstraktion von der Fülle von Einzelheiten und andernteils durch eine Art Intuition in den durch den wirtschaftlichen Rationalismus gegebenen Zusammenhang der Erscheinungen. Das abstrakte Schema ist indessen nicht als ein selbständiges System aufzustellen, sondern es dient nur als methodischer Leitfaden für die Darstellung der in Wirklichkeit möglicherweise auftretenden Kombinationen. So kann man z. B. von der Preisbestimmung durch die Produktionskosten ausgehen, aber es ist festzuhalten, dass diese Basis durch Spekulation, Kartellbildung und andere Faktoren nicht nur ausnahmsweise, sondern häufig bis zur Unmerklichkeit verdrängt wird. Die Theorie gibt nur Einblick in den innern Zusammenhang der volkswirtschaftlichen Bewegungen unter bestimmten Bedingungen. Diese Bedingungen sind zunächst die von der Gegenwart gegebenen. Die tiefere wissenschaftliche Auffassung des gegenwärtigen volkswirtschaftlichen Prozesses verlangt aber auch die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung des Gesellschaftslebens. Aus dieser Betrachtung können gewisse allgemeine Schlüsse gezogen werden. So erfahren wir, wie Staats- und Gesellschaftsordnung bestimmend auf die gesellschaftlichen Vorgänge einwirken und wie andererseits die wirtschaftliche Produktionsweise die gesellschaftliche Ordnung beeinflusst. Entwicklungsgesetze im naturwissenschaftlichen Sinne lassen sich indessen hieraus nicht ableiten. Denn im naturwissenschaftlichen Sinn ist ein Gesetz eine Regel für ein sich gleichmässig wiederholendes Geschehen. In der Menschheitsgeschichte aber wiederholt sich im wahren Sinn dieses Wortes

nichts. Von Gesetzlichkeit in der nur einmal vorhandenen Wirtschaftsentwicklung der Menschheit kann also nur insofern die Rede sein, als man sie einer bloss zufälligen Aufeinanderfolge von Zuständen entgegensetzen und sagen will, dass die einzelnen Phasen dieser Entwicklung durch eine aus motiviertem menschlichem Handeln hervorgegangene Kausalität verbunden sind. Auf Grund dieser geschichtlichen Betrachtung kann indessen nichts Sicheres über die Entwicklung der Zukunft vorausgesagt werden.

Jede der drei Wissenschaften, Wirtschaftskunde, Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, hat sowohl die Individualwirtschaft als die Sozialwirtschaft zu berücksichtigen. Würde die Trennung durchweg in selbständigen Disziplinen durchgeführt werden wollen, so bekämen wir deren neun. Eine so weitreichende Arbeitsteilung ist aber weder notwendig noch auch nur empfehlenswert. Nach dem Grundsatz, ein gegebenes Ziel mit dem kleinstmöglichen Aufwand zu erreichen, erscheint es zurzeit tunlich und daher auch geboten, sechs Disziplinen aufzustellen: 1. Wirtschaftskunde, 2. Wirtschaftstheorie, 3. Privatwirtschaftslehre, 4. Staatswirtschaftslehre (Finanzwissenschaft), 5. Wirtschaftspolitik, und 6. Geschichte der Wirtschaftswissenschaft. Unter Wirtschaftskunde fiele die Beschreibung und reale Begründung der konkreten wirtschaftlichen Erscheinungen der Privat- und der Sozialwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart, unter Wirtschaftstheorie die abstrakte, auf ein Allgemeines gerichtete Erklärung des wirtschaftlichen Handelns überhaupt, des Wirtschaftslebens in jeder seiner Formen, unter die Privatwirtschaftslehre die spezielle Organisation der Privatwirtschaft, unter Finanzwissenschaft die spezielle Organisation der öffentlich-rechtlichen Wirtschaft, unter Wirtschaftspolitik die willkürliche Beeinflussung des Wirtschaftslebens durch die organisierte Gesellschaft, im besondern durch den Staat, unter Geschichte der Wirtschaftswissenschaft das, was dieser Titel ohne weiteres besagt.

Zerlegen wir die solchermaßen allgemein umschriebene Aufgabe der Wirtschaftskunde in Einzelheiten, so stellt sich diese Aufgabe dar als eine vom wirtschaftlichen Standpunkt durchgeführte Beschreibung 1. der Natur des Landes, 2. des Standes, der Entwicklung und der physisch-psychischen Wesenheit der Bevölkerung, 3. ihrer allgemeinen politischen und ihrer speziell wirtschaftlichen Organisation, 4. ihrer ökonomischen Ausrüstung als dem Niederschlag ihrer Technik und ihrer Organisation, 5. der verschiedenen Seiten ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit, der Verteilung ihrer Produktivkräfte, 6. des Erfolgs ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit, und 7. der Art der Ausnützung dieses Erfolgs. Mit der beschreibenden Darstellung dessen, was ist, kann sich die Wirtschaftskunde indessen nicht zufriedengeben; sie hat weiter das Werden des Bestehenden in der Geschichte und die gegenseitige Bedingtheit der verschiedenen Faktoren und Teile des Wirtschaftslebens zu verfolgen und der Beantwortung der Frage nach dem Wie endlich noch die Beantwortung der Frage nach dem Warum anzuschließen. Für die Bewältigung dieser Aufgaben stehen der Wirtschaftskunde als Hilfswissenschaften vornehmlich zur Seite: die Psychologie und die Wirtschaftsgeographie, die Statistik und die Wirtschaftsgeschichte. Hinsichtlich der Psychologie ist eine kurze Zwischenbemerkung am Platze. Die Wirtschaftswissenschaft hat nie übersehen und hat auch nie übersehen können, dass die Wirtschaft vom

wirtschaftenden Menschen abhängt und daher von dessen Psyche beherrscht ist. Sie hat nie vergessen, dass von allen Wesen nur der Mensch wirtschaftet und sich wirtschaftlich entwickelt und hat deshalb von jeher die Erklärung wirtschaftlicher Probleme in der Psyche des Menschen gesucht und demzufolge psychologischen Betrachtungen ebenfalls von jeher Raum gegönnt. Die Art der psychischen Betrachtung ist aber nach mehr als einer Richtung hin verschieden. Wirtschaftsgeschichte und Statistik, nicht minder auch die wirtschaftliche Monographie, wie sie namentlich von Le Play und seiner Schule ausgegangen ist, haben es sich seit langem angelegen sein lassen, sei es aus den zurückliegenden Geschehnissen der Geschichte, sei es durch Massenbeobachtung oder einlässliche Einzelerforschung zeitgenössischer Handlungskomplexe, den Menschen auf seine ökonomischen Absichten hin zu erklären und auszudeuten. Nach gleicher Richtung arbeitet die moderne Privatwirtschaftslehre. Alle diese Interpretationen des wirtschaftenden Menschen beruhen auf der Erfassung von Wirklichkeitsvorgängen. Grundsätzlich anders ging und geht grossenteils noch heute die Wirtschaftstheorie vor. Sie stellt im Wege der Deduktion auf eine hypothetische, an Stelle des Erfahrungsobjektes auf ein davon unterschiedenes begriffliches Erkenntnisobjekt ab. Die Theorie isoliert aus der Gesamtheit der konkreten Erscheinungen des Wirtschaftslebens eine Einzelercheinung und deduziert dann aus dieser in logischem Aufbau ein System der reinen Ökonomie. Den schärfsten Ausdruck und den nachhaltigsten Einfluss hat diese Deduktionsmethode wohl bei Riccardo gefunden; vor allem in dessen Hauptwerk *Principles of political economy and taxation* 1817, einer Schrift, deren Bedeutung und Einfluss auch heute noch nicht ausgeschöpft ist. Von den zahlreichen andern Werken sei hier nur das eigengeartete Buch Ammons genannt: «Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie, 1910», dessen Gedanken auf einer gewissermassen utopischen Ordnung sich aufbauen.

Eine Übersicht über die gesamte Literatur der theoretischen Nationalökonomie lässt erkennen, dass die wichtigsten Ausgangspunkte ihrer Deduktion in zwei Momenten liegen: im Selbstinteresse, im Grundsatz der Wirtschaftlichkeit, der Arbeitersparnis im Hinblick auf den grössern Genuss einerseits und in der Voraussetzung einer bestimmten Wirtschaftsordnung anderseits.

Das erste dieser Momente geht auf das wirtschaftende Subjekt, ist also subjektiver Art, während das zweite seinen Ausgangspunkt in einer ausserhalb der Geschichte und ihrer Wandlungen stehenden sozialen Organisation findet, sonach objektiver Art ist.

Ist nun aber die Anwendung deduktiver Methoden im Gebiet der Wirtschaftstheorie überhaupt zulässig? Wir müssen die Frage angesichts der gegensätzlichen Stellung der Natur- und Kulturwissenschaften prinzipiell verneinen, geben aber zu, dass unsere Wissenschaft — wenn auch nur für wenige Seiten des Problems — praktisch der Deduktion noch nicht völlig entraten kann. Noch heute stehen der induktiven Forschung im Gebiet der wirtschaftlichen Theorie grosse Schwierigkeiten entgegen. Wie gross waren sie erst früher, da Wirtschaftsgeschichte und Statistik noch in den Kinderschuhen steckten und andere neuzeitliche Methoden noch gänzlich unbekannt waren. Ist die Deduktion für den heutigen Wirtschaftstheoretiker ein nicht zu vermeidender Notbehelf, so musste sie sich dem Forscher

der vorausgegangenen Epochen geradezu aufdrängen. Die Ungeduld der Wissenschaft konnte nicht warten, bis des Lebens Meisterin, die Erfahrung, auch im Gebiet der Wirtschaftswissenschaften ihre Schätze herausgab. Es liegt sowieso, besonders für die Wissenschaft, ein eigener Reiz darin, von einer Zeit und Raum entrückten Hypothese auszugehen, zu empfinden, was der Dichter empfand, als er das Wort prägte: «Was sich nie und nirgends hat begeben, das allein veraltet nie.» Es kam noch dazu, dass die klassische Nationalökonomie mit ihrem Kult der Deduktion gutenteils in eine Zeit fiel, da die Naturwissenschaften mit der für ihre Arbeiten prinzipiell gebotenen Deduktion grosse Triumphe feierten. Die ökonomischen Forscher jener Zeit taten aber der Wirklichkeit nicht bloss damit Gewalt an, dass sie von einer hypothetischen Psyche ausgingen und diese als mit einer gleichmässig wirkenden Naturkraft ausgerüstet supponierten, sondern auch darin, dass sie aus dem Zusammen- und Gegeneinanderwirken der psychischen Bestrebungen des Individuums eine allgemeine Harmonie ableiteten. Ohne das Verdienst schmälern zu wollen, das dem kritischen Auftreten der wirtschaftshistorischen Richtung gegen die klassische, die wirtschaftsabstrakte Richtung zukommt, darf doch nicht übersehen werden, dass ein grosser Teil der dieser Kritik unterstellten deduktiv vorgehenden Forscher über die Grenzen ihrer Methode durchaus im klaren war. Wohl alle deduktiven Wirtschaftsforscher von Bedeutung, vor allem der Klassiker der Methode, Riccardo, sind sich dessen deutlich bewusst, dass sie auf hypothetischem Boden stehen, dass ihre Theorien der Wirklichkeit nicht voll entsprechen. Das zeigt sich unter anderm schon darin, dass die hierher gehörenden Denker, soweit sie unter der Theorie auch die Wirtschaftspolitik pflegen, bei ihren wirtschaftspolitischen Postulaten die deduktiven Ergebnisse korrigieren, von der grauen Theorie zum goldenen Baum des Lebens, zur Wirklichkeit, zurückkehren. Freilich sind solche Korrekturen nicht immer leicht anzubringen, und die Möglichkeit, in Irrtümer verstrickt zu bleiben, bildet daher eine nicht zu unterschätzende Gefahr gerade für das Gebiet der Wirtschaftswissenschaft, bei dessen Betreten ohnehin eine starke Resignation am Platze ist, für die Wirtschaftspolitik. Es ist von diesem Gesichtspunkte aus sicher gut für die Menschheit gewesen, dass grosse wirtschaftliche Reformen zumeist von genialen Staatsmännern ausgingen, welche kraft ihrer Geistesveranlagung die künftige Entwicklung sicherer zu erfassen vermochten, als noch so logisch durchgeführte Abstraktionen ausschliesslich deduktiver Erfassung es hätten zu tun vermocht. Wenn ein solcher Staatsmann leistet, was die Stunde heischt, so ruht seine Tat nicht auf einem Rechenexempel mit deduzierten Begriffen, sondern auf einem intuitiven Hineinschauen und Hinausschauen in die Gestaltung der Zukunft. «Im Kopfe eines solchen Staatsmannes wirkt der drängende Fortschritt und wirkt die notwendige Beschränkung zugleich. Indem er mit der einen Hand entwickelt, was er kann, hemmt er mit der andern, was er soll.»

Zum Schlusse noch ein kurzes Wort über die junge Wissenschaft der angewandten Psychologie. Aus der einschlägigen deutschsprachlichen Literatur seien erwähnt die Schriften von William Stern und Otto Lipmann und die von ihnen herausgegebene «Zeitschrift für angewandte Psychologie»; sodann die Werke des deutschen Austauschprofessors an der Harvard-Universität, Hugo Münster-

berg, besonders seine «Psychologie des Wirtschaftslebens», Leipzig 1912. In diesen Publikationen werden nicht Wirtschaftsbewegungen der Gegenwart oder Vergangenheit mit Hilfe der Psychologie beschrieben und ausgedeutet. Nicht was ist und war, steht hier im Vordergrund des Interesses, sondern was sein kann. Die Aufgabe geht dahin, zu ermitteln, durch welche psychologischen Vorgänge bestimmte wirtschaftliche Aufgaben gelöst werden können, im gleichen Sinne, in dem die angewandte Psychologie pädagogische, kriminalistische, medizinische Aufgaben zu lösen unternommen hat. Es handelt sich also eigentlich um ein technisches Problem. Demgemäss erörtert Münsterberg 1. die wirtschaftlichen Aufgaben, für welche die psychologischen Eigenschaften der Persönlichkeiten bedeutungsvoll sind; 2. die wirtschaftlichen Arbeiten, bei denen psychologische Arbeit verrichtet wird; und 3. die wirtschaftlichen Aufgaben, bei denen eine psychische Wirkung wesentlich ist. Dieser Einteilung entsprechend richtet sich das Ziel auf folgende Punkte: 1. auf die psychische Auslese der für bestimmte Leistungen geeigneten und befähigten Persönlichkeiten, also auf die Anpassung der psychischen Individualitäten an die zu erfüllende Aufgabe; 2. auf die qualitative Verbesserung und die quantitative Steigerung der Arbeitsleistungen mit psychischen Hilfsmitteln, also auf die Gewinnung bestmöglicher Arbeit; und 3. auf die Erregung gewisser seelischer Wirkungen auf die Persönlichkeit, namentlich auf die Erzielung des Gefühles der Bedürfnisbefriedigung.

Die Voraussetzung, dass natürliche Neigungen und Interessen jeden zu dem Beruf führen würden, zu dem er nach seinen Anlagen und Fähigkeiten sich eignet, erweist sich vielfach als unzutreffend. Auch das System der Prüfungen und der Zeugnisse über Vorbildung reicht im allgemeinen bloss aus, die ganz Untauglichen auszuschalten. So wird die Aufgabe, die vielfältigen Individualitäten den spezialisierten wirtschaftlichen Fähigkeiten und Berufen fein und treffend zuzuordnen, zumeist recht unvollkommen gelöst. Sie besser lösen wollen die in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aufgekommenen Anstalten für Berufsberatung «vocational guidance». Ihr Vorbild ist das 1908 von Professor Parsons in Boston eröffnete Institut. Für Weiteres sei auf das vorzitierte Werk Münsterbergs verwiesen.

Das Angeführte will bloss darauf hinweisen, dass vielversprechende Ansätze zur Verwertung der angewandten Psychologie im Bereiche des Wirtschaftlichen vorhanden sind. Freilich kann die neue Lehre auch gewisse Gefahren mit sich bringen. So zeigen sich in Literatur und Praxis leise gewisse nicht unbedenkliche Tendenzen, wie sie etwa auf einzelnen Gebieten der Pädagogik zu beobachten sind. Einmal eine gewisse Unterschätzung der vorwissenschaftlichen Erfahrung des Praktikers und des instinktiven Erfassens des Richtigen. Sodann ein an Übertreibung streifender Methodenkult, endlich auch die Möglichkeit einer allzu rücksichtslosen und darum nicht zu billigen Ausnützung der Menschenkraft.
